

Spielräume des Handelns und der Erinnerung

Die Evangelisch-Lutherische Kirche
in Bayern und der Nationalsozialismus

Herausgegeben von
Berndt Hamm, Harry Oelke und
Gury Schneider-Ludorff

Vandenhoeck & Ruprecht

V&R

Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte

Herausgegeben im Auftrag der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft
für Kirchliche Zeitgeschichte von
Siegfried Hermle und Harry Oelke

Reihe B: Darstellungen
Band 50

Vandenhoeck & Ruprecht

Spielräume des Handelns und der Erinnerung

Die Evangelisch-Lutherische Kirche
in Bayern und der Nationalsozialismus

Herausgegeben von
Berndt Hamm
Harry Oelke
Gury Schneider-Ludorff

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-55768-6

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

© 2010, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/www.v-r.de
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG:
Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung
des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer
entsprechenden Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke.

Printed in Germany.

Satz: textformart, Daniela Weiland, Göttingen
Druck und Bindung: ⊕ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Vorwort	9
---------------	---

<i>Harry Oelke</i> Einleitung	11
--	----

BEDINGUNGEN KIRCHLICHEN HANDELNS

<i>Manfred Gailus</i> Protestantismus und Nationalismus in der Kriegs- und Zwischenkriegszeit 1914–1945	19
---	----

<i>Christoph Link</i> Kirchenrechtliche Spielräume kirchenleitenden Handelns im „Dritten Reich“	42
---	----

SPIELRÄUME KIRCHLICHEN HANDELNS

<i>Berndt Hamm</i> Landeskirchliche Normalität und exponierte Positionen in der Einstellung bayerischer Lutheraner zum Nationalsozialismus	71
---	----

<i>Helmut Baier</i> Landesbischof Meiser und sein Umfeld. Netzwerke kirchenleitenden Handelns	99
---	----

<i>Siegfried Hermle</i> Spielräume kirchenleitenden Handelns – Marahrens, Meiser, Wurm im Vergleich	120
---	-----

Bayerische Kirchengemeinden im „Kirchenkampf“
Lokale Fallbeispiele

Maike Goldhahn

Die Kirchengemeinde Geilsheim im „Kirchenkampf“ 1933–1939 155

Herbert Sörgel

Die evangelische Kirchengemeinde Flossenbürg in der Zeit
des Nationalsozialismus – mit besonderer Rücksichtnahme auf
ihr Verhältnis zum KZ-Lager 165

Thomas Greif

Der Flaggenstreit zum „Frankentag“ auf dem Hesselberg 171

Claudia Lepp

Kommentar 178

ERINNERUNG AN KIRCHLICHES HANDELN

Björn Mensing

Zum Umgang mit der Schuldfrage in
der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern nach 1945 189

Harry Oelke

Kirchliche Erinnerungskultur im evangelischen Bayern:
Landesbischof Hans Meiser und der Nationalsozialismus 205

SCHLUSSBETRACHTUNG

Berichte der Beobachter der Tagung über
die Zeit des Nationalsozialismus

Wolfgang Kraus

Spielräume des Handelns und der Erinnerung.
Ein Beobachterbericht 241

Hartmut Lehmann

Kriterien zur Beurteilung der Lebensleistung von Bischof Hans Meiser.
Ein Kommentar 254

Berichte der Beobachter der Tagung
über die Zeit nach 1945*Susannah Heschel*

No Time for Neutrality 263

Jens Holger Schjørring

Hans Meiser als Kirchenführer nach 1945.

Beobachtungen aus ökumenischer Perspektive 272

Herausgebende, Autorinnen und Autoren 281

Register 283

Vorwort

Nachdem die Erinnerung an den ehemaligen Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Hans Meiser (1881–1956, Bischof 1933–1955), im Gedenkjahr 2006 zu bedrückenden Einsichten und scharfen Konflikten geführt hatte, gab Landesbischof Dr. Johannes Friedrich den Anstoß zu einer wissenschaftlichen Tagung, die sich dieser Thematik widmen sollte. Nach sorgfältiger Vorbereitung fand diese internationale und interdisziplinäre Tagung vom 17. bis 19. Oktober 2008 in den Räumen der Evangelischen Stadtakademie München statt. Der Ertrag der Tagung wird in dem vorliegenden Band publiziert.

Veranstalter und Organisatoren der Tagung waren das Münchener Landeskirchenamt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, das die Finanzierung trug, und die drei für den Bereich der Neueren Kirchengeschichte zuständigen Lehrstühle an den theologischen Ausbildungsstätten der Landeskirche: Erlangen (Prof. Dr. Berndt Hamm), München (Prof. Dr. Harry Oelke) und Neuendettelsau (Prof. Dr. Gury Schneider-Ludorff). Die inhaltliche wissenschaftliche Verantwortung für die Tagung trugen allein die drei Lehrstühle, die in dieser Hinsicht völlig freie Hand hatten und an keinerlei kirchliche Vorgaben gebunden waren.

Bei der Planung der Tagung ergab sich sehr schnell ein grundlegender Konsens darüber, dass die Themenstellung nicht auf die Person Bischof Meisers verengt werden dürfe, sondern dass sein Denken und Verhalten im Zusammenhang der unterschiedlichen landeskirchlichen Akteure und im Vergleich mit anderen Landeskirchen zu untersuchen sei. Um rückblickend die damaligen Spielräume seines Gestaltens ausloten zu können, müsse man auch die mentalen, kirchenrechtlichen und theologischen Koordinaten berücksichtigen, seine Einbindung in die Netzwerke kirchenleitender Personen, die Haltung der Gemeinden und die Bandbreite der damals in der bayerischen Landeskirche real vorhandenen Einstellungen zum Nationalsozialismus zwischen der Forderung nach völliger ‚Gleichschaltung‘ und einem klarsichtigen Widerstand. Einigkeit bestand auch darüber, dass selbstverständlich die Zeit vor 1933 und nach 1945 intensiv berücksichtigt werden müsse, und dabei nicht nur die erste Phase der Nachkriegsgeschichte, sondern auch die Etappen der unser Geschichtsbild formenden Erinnerungskultur bis zur Gegenwart.

Wir danken der Kirchenleitung, insbesondere dem Landesbischof und dem für die Koordination der Planung im Landeskirchenamt zuständigen Kirchenrat Dr. Hartmut Hövelmann, dass unsere konzeptionellen und personellen Wünsche hinsichtlich des wissenschaftlichen Profils der Tagung in bestem Einvernehmen umgesetzt werden konnten. Insbesondere fand auch unser Wunsch, internationale Beobachter zur Kommentierung einzuladen und einer beachtlichen Zahl von Studierenden aus unseren Hochschulen die Teilnahme zu ermöglichen, bereitwillige Aufnahme. Im Büro des Landesbischofs erwies sich vor allem Frau Renate Wörl als umsichtige und stets hilfsbereite Planungspartnerin. Ihr danken wir ebenso herzlich wie Kirchenrätin Dr. Barbara Hepp und Pfarrerin Jutta Höcht-Stöhr, der Leiterin der Evangelischen Stadtakademie München.

Nicht zuletzt aber gebührt unser großer Dank den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an den Lehrstühlen, die sich um die sorgfältige redaktionelle Gestaltung des Tagungsbandes verdient gemacht haben: Heidrun Munzert und Charlotte Schnitzlein in Erlangen, Dr. Tim Lorentzen, Martina Niederkofler und Philipp Stoltz in München, Susanne Schenk und Tobias Jammerthal in Neuendettelsau. Den Herausgebern der Reihe „Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte“ danken wir für die Aufnahme des Bandes und dem Verlag Vandenhoeck & Ruprecht für die bewährte zuverlässige Betreuung der Drucklegung.

Wir drei haben die Zeit der Tagungsplanung, die Münchener Tagung selbst und nun auch die Phase der Drucklegung als eine Zeit des fruchtbaren fachlichen Austausches und eines einvernehmlichen menschlichen Miteinanders erfahren. Dafür sind wir sehr dankbar.

Erlangen / München / Neuendettelsau, im Januar 2010

Berndt Hamm Harry Oelke Gury Schneider-Ludorff

Harry Oelke

Einleitung

1. Die Vorgeschichte

Der vorliegende Band dokumentiert die Ergebnisse der Tagung „Spielräume des Handelns und der Erinnerung – Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern und der Nationalsozialismus“, die auf Initiative und durch die Finanzierung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern vom 17. bis 19. Oktober 2008 in der Evangelischen Stadtakademie in München stattfand. Angesichts der drei Jahre zuvor in München, Bayern und darüber hinaus erneut aufgekommenen erinnerungspolitischen Debatte über den vormaligen Landesbischof Hans Meiser und dessen Rolle in der nationalsozialistischen Zeit hatte die bayerische Landeskirche vorgeschlagen, das Wirken Meisers und der Evangelischen Kirche in Bayern in der nationalsozialistischen Zeit zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Fachtagung zu machen. Unbenommen des zwischenzeitlich vom Rat der Stadt München gefassten Beschlusses, die Meiser-Straße, die auch das Landeskirchenamt beherbergt, umzubenennen¹, wurde das Tagungsprojekt von seiten der Kirche weiter verfolgt. Die Landeskirche trat dann 2007 an die kirchengeschichtlichen Institute der drei evangelischen theologischen Ausbildungseinrichtungen Bayerns in München, Erlangen und Neundettelsau heran mit dem Ziel, diese als Kooperationspartner für die Tagung zu gewinnen. Eine klare Zweiteilung der Verantwortlichkeiten wurde angestrebt: Den organisatorischen Rahmen einerseits sollte die ELKB als Aufgabe übernehmen, für die konzeptionelle Vorbereitung und Programmgestaltung andererseits sollten die theologischen Ausbildungsstätten verantwortlich zeichnen. Von wissenschaftlicher Seite wurde der Meiser-Problematik eine Relevanz beigemessen, die in exemplarischer Weise weit über den bayerischen Kontext hinaus von Bedeutung ist. Auf dieser Grundlage haben die Institute die Tagung in wissenschaftlicher Eigenverantwortung realisiert.

¹ Beschluss der Vollversammlung des Münchener Stadtrats auf Antrag Nr. 02–08/A 03489 von Bündnis 90 / Die Grünen / Rosa Liste-Fraktion (30. 1. 2007) mit den Stimmen der SPD-Fraktion, Oberbürgermeister Ude, Bündnis 90 / Die Grünen / Rosa Liste, Stadtrat Offmann, Die Linke / PDS vom 18. Juli 2007.

2. Das Tagungsprojekt

Die inhaltlichen Leitperspektiven der Tagung lassen sich in mindestens dreierlei Hinsicht konkretisieren:

(1) *Handlungsspielräume*

Die Tagung war an der Vermessung der Spielräume für das kirchenleitende Verhalten in der NS-Zeit interessiert. Dieses Anliegen gewinnt seine Relevanz vor dem forschungsgeschichtlichen Hintergrund. Nachdem seit Mitte der 70er Jahre und zuletzt im Zusammenhang mit den öffentlich geführten Diskussionen um Meiser 1998/99 und seit 2005 die konkreten Fakten zum Wirken des Landesbischofs in der NS-Zeit und danach sukzessive zusammengetragen worden waren², schien es naheliegend – nicht zuletzt auch mit Blick auf die jüngere Forschungsdiskussion in der Kirchlichen Zeitgeschichte – durch die Tagung zunächst die kontextuellen Bedingungen für das kirchenleitende Verhalten herauszuarbeiten. Die sog. Kirchenkampfforschung, jahrzehntelang selbst von Protagonisten des Kirchenkampfes maßgeblich mitbestimmt, hatte lange Zeit nach 1945 sehr personenzentriert, dabei bisweilen mit apologetischem Unterton, die Grenzlينien zwischen den kirchenpolitischen Lagern herausgestellt, um daran theologisch, kirchenpolitisch und moralisch gutes von verwerflichem Handeln der Kirche in der NS-Zeit zu unterscheiden. Die Ergebnisse dieser Forschungsphase liegen heute vor: in Gestalt eines umfangreichen biographischen Wissens und in Form einer vergleichsweise detaillierten Einsicht in den kircheninstitutionellen Verlauf des Kirchenkampfes³.

Die jüngere Forschung zur kirchlichen Zeitgeschichte hat über die Kirchenkampfforschung hinausgehend den Nationalismus des 19. Jahrhunderts als milieuprägende Determinante des Protestantismus auch im 20. Jahrhundert problematisiert⁴. Seit geraumer Zeit drängt man über die Ergebnisse der Kirchenkampfforschung hinaus und setzt auf eine weiter gehende Differenzierung, indem bisher vernachlässigte Fragestellungen und Themenfelder berücksichtigt werden. Dazu gehören etwa die Fragen, die sich mit dem Krieg verbinden, zudem das Themenfeld „Christlicher Widerstand“ in seinen vielfältigen

² Die bereits vorliegende Meiser-Literatur ist ungeachtet aller noch lichten Forschungsfelder beträchtlich. Vgl. die Nachweise v. a. in HEROLD/NICOLAISEN, Meiser, jew. am Ende der Einzelbeiträge; BRAUN, Meiser; darin noch nicht berücksichtigt v. a. NICOLAISEN, Meiser; A. MÜLLER, Meiser; und G. MÜLLER, Landesbischof.

³ Vgl. besonders die Nachweise bei MEHLHAUSEN, Nationalsozialismus, 71–78; OELKE, Nationalsozialismus, 1600 f.; MEIER, Literatur; hilfreich auch WOLF, Kirchengeschichte, 431–434.

⁴ Vgl. dazu den Beitrag von Manfred GAILLUS in diesem Band.

Formen und graduellen Abstufungen, vor allem aber im Hinblick auf die ethischen Muster, die darin zum Tragen kommen⁵.

Die Münchener Tagung steht im Zusammenhang mit diesen Forschungsbemühungen. Ausgangspunkt ist die Überlegung, dass in totalitären Herrschaftsformen ein eindimensionales Denken und Verhalten bei den Untertanen durch die Machthaber zwar angestrebt wird, aber de facto immer eine Variationsbreite des Denkens und Handelns möglich ist. Der Druck zur Gleichschaltung aller Lebensbereiche durch die Nationalsozialisten war immens, auch für die Kirchen, aber dennoch öffneten sich Nischen vergleichsweise selbstbestimmten Handelns. Die Tagung fragte nach diesen Spielräumen für kirchenleitendes Handeln im Zeichen der NS-Herrschaft: Welche Handlungsalternativen, welche Optionen und welche Nischen lassen sich ausmachen für diejenigen – etwa im kirchenrechtlichen Raum⁶ –, denen nicht an einer gradlinigen Übertragung der NS-Ideologie in den Raum der Kirche gelegen war? In diesem Zusammenhang können für die NS-Zeit in Bayern die nationalen Einstellungsdispositionen im Protestantismus, die komplizierten kirchenrechtlichen Spielräume im kirchenleitenden Amt, das Spektrum kirchenpolitischer und theologischer Positionen in Bayern von Interesse sein. Die hier zutage geförderten Ergebnisse dienen einem kontextuellen und differenzierten Verstehen des Verhaltens des damaligen Landesbischofs und seiner Kirche im Rahmen seiner bzw. ihrer Möglichkeiten und Beschränkungen. Auf dieser Grundlage werden sich die berührten Problemfelder zukünftig angemessener bewerten lassen.

(2) *Komparatistik*

Die Tagung zielte zweitens darauf ab, sachbezogene Erkenntnisse durch das methodische Mittel des Vergleichs zu gewinnen. Die Zusammenschau der tatsächlich realisierten Handlungsmodelle in der NS-Zeit erlaubte eine fundierte Einschätzung und Bewertung derselben. In dieser Hinsicht war es aufschlussreich, welche verschiedenen theologischen und kirchenpolitischen Positionen zum Nationalsozialismus sich in Bayern herausgebildet haben⁷. Auch die Helfer und Helfershelfer in den Netzwerken des kirchlichen Leitungspersonals wurden daraufhin vergleichend untersucht⁸. Aufschlussreich war es ferner, das Verhalten der Bischöfe in den drei sog. intakten Landeskirchen – neben Meiser in Bayern noch Theophil Wurm in Württemberg und August

⁵ Vgl. zum Ganzen HERMLE, Tendenzen.

⁶ Vgl. dazu den Beitrag von Christoph LINK in diesem Band.

⁷ Vgl. dazu den Beitrag von Berndt HAMM in diesem Band.

⁸ Vgl. dazu den Beitrag von Helmut BAIER in diesem Band.

Marahrens in Hannover – einmal im Hinblick auf ganz konkrete kirchenhistorische Situationen vergleichend nebeneinander zu stellen. Hier waren die Spielräume kirchlichen Handelns konkret zu erkennen⁹.

Auch der Blick auf die kirchengemeindliche Basis war hier hilfreich, denn die häufig simplifizierende Rede von „dem“ Verhalten „der“ evangelischen Kirche in der NS-Zeit lässt sich differenzieren, wenn verschiedene Verhaltenweisen von Kirchengemeinden komparatistisch nebeneinander gestellt werden. Hier gilt es Versäumnisse der Kirchenkampfforschung aufzuarbeiten. Denn die Verhältnisse außerhalb der Amtskirche in den Kirchengemeinden und im Alltagsleben von Gemeindefreigeistlichen sind lange Zeit notorisch übersehen worden. Eins steht fest: Die Geschichte der Laien in der NS-Zeit ist bis heute ungeschrieben. Die Tagung unternahm einen kleinen Versuch, in diese Richtung weiterzukommen. In Kurzbeiträgen wurden Einstellungsdispositionen und kirchliches Verhalten in verschiedenen Gemeinden vergleichend nebeneinander gestellt. Auf diese Weise konnten exemplarisch tiefere Einblicke das kirchliche Verhalten während der NS-Zeit, in seine Spielräume und Grenzen erfolgen¹⁰.

(3) Problemhorizont über „1945“ hinaus

Die Tagung wollte schließlich drittens den zeitlichen Horizont des Problemfeldes über das Jahr 1945 hinaus ausweiten. Die Beschäftigung mit kirchlicher Zeitgeschichte gewinnt in dem Maße an Bedeutung, wie es gelingt, die Kontinuitäten und Diskontinuitäten der NS-Zeit für die sich anschließende Zeitspanne deutlich zu machen. Besonders im Hinblick auf die Frage nach der „Schuld“ der durch Deutsche verübten Verbrechen der NS-Zeit, die in die Nachkriegszeit und darüber hinaus wirkt, bleibt die NS-Zeit eine Herausforderung – auch für die bayerische Kirche nach 1945¹¹. In der Weise, wie man sich der NS-Zeit und ihren kirchlichen Protagonisten von einst nach 1945 in der Erinnerung zuwendet, spiegelt sich das kollektive Gedächtnis der Kirche. Dabei können auch disparate Identitäten in der Kirche erkennbar werden.

Die Beschäftigung mit der Schuldfragen-Diskussion und mit der kultivierten Erinnerung an Hans Meiser stellte gewissermaßen die Brücke dar, über die schließlich eine Annäherung an die gegenwärtige Situation und Diskussion in der bayerischen Kirche und Gesellschaft erfolgte¹². Die Tagung fügt sich insge-

⁹ Vgl. dazu den Beitrag von Siegfried HERMLE in diesem Band.

¹⁰ Vgl. dazu die Beiträge von Maike GOLDHAHN, Herbert SÖRGEN und Thomas GREIF in diesem Band.

¹¹ Vgl. dazu den Beitrag von Björn MENSING in diesem Band.

¹² Vgl. dazu den Beitrag von Harry OELKE in diesem Band.

samt ein in die aktuellen Bemühungen um eine Rekonstruktion der kirchengeschichtlichen Entwicklung nach 1945 in den einzelnen Landeskirchen. Allerdings stehen dabei Forschungen zur Schuldfrage, die sozialpsychologische und politikgeschichtliche Fragestellungen und das Problem der Gesetzmäßigkeiten und Modi, nach denen Kirche ihre Erinnerung organisiert, berücksichtigen, noch weithin am Anfang. Die Tagung könnte an dieser Stelle über den begrenzten Raum einer Landeskirche hinaus Impulse liefern.

3. Teilnehmer und wissenschaftliches Ziel der Tagung

Die Verantwortlichen für das Programm dieser wissenschaftlichen Fachtagung waren erfreut, dass namhafte Kolleginnen und Kollegen mit ihrem Sachverstand an der Veranstaltung mitwirkten. Studierende der Theologie aus Erlangen, Neuendettelsau und München, die sich in zeitgleich durchgeführten kirchengeschichtlichen Seminaren zum Themenfeld dieser Tagung besonders hervorgetan hatten, waren erfreulicherweise von der ELKB zur Teilnahme an dieser Tagung eingeladen. Die Präsenz und Mitarbeit dieser Vertreterinnen und Vertreter der nachrückenden Generation von Studierenden bereicherte die Tagung in nicht unerheblicher Weise.

Der Tagungsverlauf sah eine ausführliche Schlussdiskussion vor. Hier sollten dann die grundsätzlicheren Fragen, Konsequenzen und Wirkungen der verhandelten Thematik bedacht werden. Für diese Schlussdiskussion hatten sich die Verantwortlichen Hilfe erbeten: Insgesamt vier Kollegen/innen konnten dafür gewonnen werden, auf dieser Tagung als Beobachter/in zu fungieren. Sie waren gebeten, ihre Eindrücke gebündelt in die Schlussdiskussion einzubringen¹³.

Mit der Tagung bot sich der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und der kirchlichen Öffentlichkeit die Chance, für eine kurze Zeit innezuhalten, sich aus der Beanspruchung der tagesaktuellen Diskussion um Bischof und Landeskirche in der NS-Zeit zu lösen und sich im geschützten Raum einer Akademie von der Aufgabe herausfordern zu lassen, vergleichsweise unvoreingenommen historiographische Impulse aufzunehmen und historisches Nachdenken jenseits von Anklage und Apologetik zu kultivieren. Das jedenfalls war es, was die wissenschaftliche Vorbereitungsgruppe dieser Tagung sich wünschte. Chancen dieser Art sind rar, an diesem Wochenende gab es sie. Für die hier nunmehr vorliegende Druckfassung der Tagungsbeiträge sind ausschließlich

¹³ Vgl. dazu die Beiträge von Wolfgang KRAUS, Hartmut LEHMANN, Susannah HESCHEL und Jens Holger SCHJØRRING in diesem Band.

solche Beiträge berücksichtigt worden, die auf der Tagung vorgetragen wurden. Das Buch möchte für den bayerischen Protestantismus und über den weiß-blauen Himmel des Freistaats hinaus einen Impuls zur kritischen Auseinandersetzung mit der jüngeren Kirchengeschichte bieten.

Literaturverzeichnis

- BRAUN, Hannelore: Art. Meiser, Hans. In: BBKL 5 (1993), 1163–1172.
- HERMLE, Siegfried: Tendenzen Kirchlicher Zeitgeschichte. In: VF 50 (2005), 69–88.
- HEROLD, Gerhart/NICOLAISEN, Carsten (Hg.): Hans Meiser (1881–1956). Ein lutherischer Bischof im Wandel der politischen Systeme. München ²2008.
- MEHLHAUSEN, Joachim: Art. Nationalsozialismus und Kirchen. In: TRE 24 (1994), 43–78.
- MEIER, Kurt: Literatur zur kirchlichen Zeitgeschichte. In: ThR 54 (1989), 113–168, 380–414, und ThR 55 (1990), 89–106 (Nachtrag).
- MÜLLER, Annemarie B.: Hans Meiser in der Nachkriegszeit. Bemerkungen zur Ausstellung des landeskirchlichen Archivs. In: ZBKG 75 (2006), 283–294.
- MÜLLER, Gerhard: Landesbischof D. Hans Meiser – ein „antisemitischer Nationalprotestant“? In: ZBKG 76 (2007), 270–292.
- NICOLAISEN, Carsten: Hans Meiser (1881–1956) in den politischen Herausforderungen des 20. Jahrhunderts. In: ZBKG 75 (2006), 246–259.
- OELKE, Harry: Art. Nationalsozialismus und Kirchen. In: EStL. Neuausgabe Stuttgart 2006, 1588–1601.
- WOLF, Hubert (Hg.): ÖKG 3. Von der französischen Revolution bis 1989. Darmstadt 2007.

BEDINGUNGEN KIRCHLICHEN HANDELNS

Manfred Gailus

Protestantismus und Nationalismus in der Kriegs- und Zwischenkriegszeit 1914–1945

Mit guten Gründen ist die Zeitspanne 1914 bis 1945 als „Zweiter 30jähriger Krieg“ bezeichnet worden. Die Wirkungen des ersten 30jährigen Krieges in Mitteleuropa waren verheerend, die Resultate des zweiten im frühen 20. Jahrhundert nicht minder. Ich resümiere in nur wenigen Stichworten mit Fokus auf deutsche Kontexte: Zum Auftakt ein vier Jahre währender mörderischer Krieg mit ca. 15 Millionen Toten (etwa sieben Millionen Soldaten, acht Millionen Zivilisten); das abrupte Ende der Monarchien und eine nur halb gelungene demokratische Revolution; das schwere Trauma der Kriegsniederlage und ein langfristig äußerst belastendes, die Deutschen tief kränkendes Syndrom „Versailler Vertrag“; drückende Reparationszahlungen; französische Rheinlandbesetzung; das kriegsfolgenbedingte soziale und politische Chaos der Hyperinflation 1923 mit Hungerrevolten, Putschversuchen und einschneidenden Vermögensverlusten; nahezu permanente politische Bürgerkriegsgewalt auf den Straßen von 1918/19 bis 1933; Börsenkrach und Weltwirtschaftskrise seit Oktober 1929; bis zu sechs Millionen Arbeitslose, zumeist elende Hungerexistenzen; Adolf Hitlers Machtübernahme, politische Gleichschaltung, Verfolgung und Terror; antisemitische Rassenpolitik als neue Staatsräson, Nürnberger Gesetze 1935 und Kristallnacht pogrome 1938; ein zweiter fast sechsjähriger Weltkrieg, dessen Opferzahlen diejenigen des ersten um mehr als Dreifache übersteigen; Judenvertreibungen und Holocaust; zuletzt ein allgemeines Versinken in Schutt, Asche, Trümmern – das sind nur einige Stichworte einer Schreckenszeit ohnegleichen¹.

Dieser „Zweite 30jährige Krieg“ und – weitergefasst – das „Zeitalter der Extreme“ waren natürlich europäische Ereignisse. Aber die Deutschen haben das Privileg, als einzige Nation beide Varianten totalitärer Diktatur des 20. Jahrhunderts sehr gründlich ausprobiert zu haben. Man übertreibt gewiss nicht, wenn man sagt, das Deutsche Reich war Hauptkriegsschauplatz und die Deutschen waren als politische Akteure, als Denker und Vordenker des Extremen,

¹ Vgl. als kompakteste Übersicht: WEHLER, Gesellschaftsgeschichte. Bd. 4; ferner EVANS, Das Dritte Reich.

als Täter und Mittäter, sehr wesentlich beteiligt an dieser historischen Katastrophe. Der mit der Chiffre Auschwitz bezeichnete Zivilisationsbruch ist Produkt deutscher Politik dieser Epoche. Konfessionsgeschichtlich betrachtet waren etwa zwei Drittel der zeitgenössischen Deutschen zwischen 1914 und 1945 Protestanten, ein Drittel waren Katholiken. Ich frage im Folgenden danach, wie deutsche Protestanten, die konfessionelle Majorität der Deutschen, in ihrem Denken und Handeln in die offenkundig schweren Entgleisungen deutscher Politik und Geschichte auf dem schwierigen Weg in die Moderne involviert waren².

I

Gewiss, die deutschen Protestanten von 1914 oder 1918, von 1933 oder 1939 sind nicht leicht auf einen Nenner zu bringen: knapp dreißig verschiedene Landeskirchen von der großen altpreußischen Unionskirche mit annähernd 20 Millionen Mitgliedern bis hinunter zu Schaumburg-Lippe oder Lübeck mit weniger als 50.000 Seelen – alle mit ausgeprägt partikularistischen Regionalkulturen, mit unterschiedlichen Bekenntnistraditionen (uniert, lutherisch, reformiert), mit divergierenden theologischen und kirchenpolitischen Orientierungen zwischen monarchisch-konservativ, betont national, oder eher liberal³. Zugleich aber war seit dem frühen 19. Jahrhundert im Politischen eine mächtige Gemeinschaftsidee aufgestiegen, die offenbar imstande war, sie alle – im Ernstfall wie Krieg oder Revolution – zusammenzubinden: „das Vaterland“, die Nation. Der moderne Nationalismus ist zu Recht als mächtigste, umfassendste Integrationsideologie des 19. und frühen 20. Jahrhunderts bezeichnet worden⁴. Für die Evangelischen des preußisch-protestantisch geprägten Kaiserreichs war er die natürliche politische Option. Schon in den Jahrzehnten seit 1870/71 bildete sich eine enge symbiotische Beziehung zwischen protestantischem Weltbild und der dynamisch-modernen politischen Massenbewegung, die wir Nationalismus nennen. Kennzeichnend für diese Beziehungsgeschichte zwischen dem Politischen und dem Religiösen sind wesentliche wechselseitige Transferleistungen. Theologie und Kirche halfen, den nationalen Mythos einer „*imagined community*“ (Benedict Anderson) zu vertiefen, durch geschichts-

² Zum „kurzen 20. Jahrhundert“ (1914–1991): HOBBSAWM, Zeitalter der Extreme; MAZOWER, Europa im 20. Jahrhundert; HERBERT, Europe.

³ Zum protestantischen Partikularismus vgl. SCHOLDER, Die Kirchen. Bd. 1, 26–45.

⁴ Vgl. zum deutschen Nationalismus hier nur: ECHTERNKAMP, Nationalismus; WEHLER, Gesellschaftsgeschichte. Bd. 3, besonders 938–961; WALKENHORST, Radikaler Nationalismus; BREUER, Die Völkischen.

theologische Legitimationen und religiöse Praxis zu sakralisieren. Auf der anderen Seite ermöglichte die protestantische Anverwandlung einer vor schweren Herausforderungen der Moderne stehenden Kirche gewisse Anschlüsse an den modernen Zug der Zeit⁵.

Existenzbedrohende Herausforderungen gab es in der kirchlichen Wahrnehmung um 1900 in großer Zahl: Industrialisierung und Proletariat, Urbanisierung und modernes Großstadtleben, schrankenloser Liberalismus, atheistischer Marxismus und freidenkerische Sozialdemokratie, wissenschaftliche Revolutionen von Charles Darwins Evolutionstheorie bis Sigmund Freuds Seelenanalyse erschütterten das traditionell-religiöse Weltbild wie das einst erblich-selbstverständliche Zugehörigkeitsgefühl zu den Kirchen, besonders in den großen Städten⁶. Der solchermaßen bedrohte, von Säkularisierungsfurcht und Modernisierungspublie erfassete Protestantismus begab sich unter die Fittiche dieser neuen säkularen Ideenkonstruktion, einer attraktiven und äußerst populären, Sinn und Zusammenhalt stiftenden modernen Großerzählung. Der Nationalismus bot sich an, er drängte sich auf, er wurde umworben – kurz, er fungierte als der große weltliche Alliierte einer verunsicherten Kirche. „Vaterlandsliebe“ ist das zeitgenössische Wort. Aus den vielen Protestantismen, deren Unterschiede bestehen blieben, erwuchs sukzessive und übergreifend ein deutscher Nationalprotestantismus und dieser machte für annähernd ein Jahrhundert alle Gestaltwandlungen des deutschen Nationalismus mehr oder minder intensiv mit. Diese bereitwillige Anverwandlung kann als eine selbstgewählte babylonische Gefangenschaft von Kirche und Protestanten im Nationalen bezeichnet werden⁷.

II

Der Erste Weltkrieg, jene „Urkatastrophe Deutschlands“ (Wolfgang J. Mommsen) im 20. Jahrhundert, war nicht allein ein militärisches, sondern auch ein politisch-geistiges Großereignis, eine ideengeschichtlich mächtige transformative Kraft⁸. Der ältere Reichsnationalismus wird zunehmend vaterländisch, die

⁵ GRAF, Die Nation.

⁶ Vgl. zuletzt: HÖLSCHER, Protestantische Frömmigkeit, besonders 330–407.

⁷ Zur protestantischen Symbiose mit dem Nationalen, besonders seit 1870/71: HAUPT/LANGEWIESCHE, Nation und Religion; GRAF, Die Nation; GAILUS/LEHMANN, Nationalprotestantische Mentalitäten; GAILUS/KROGEL, Babylonische Gefangenschaft.

⁸ Vgl. MICHALKA, Der Erste Weltkrieg; VERHEY, „Geist von 1914“; CHICKERING, Erste Weltkrieg; MOMMSEN, Urkatastrophe Deutschlands; zum ideen- und geistesgeschichtlichen Zäsurcharakter: MOMMSEN, Kultur und Krieg; FLASCH, Geistige Mobilmachung.

nationalen Diskurse färben sich völkisch. Zielsetzung ist die völkische Utopie einer „großgermanischen“ Hegemonialmacht in Mitteleuropa. Und vorneweg bei dieser radikalierenden, kriegsbegleitenden Transformation des Nationalen vom Reichsnationalismus zum völkisch bestimmten Ethno-Nationalismus stürmen evangelische Theologen und Studenten, Publizisten, Feldprediger an die Fronten und auch die vielen Pfarrer, die Gemeinden und das Kirchenvolk an der Heimatfront mischen kräftig mit. Man nennt das „geistige Mobilmachung“, stellt sich zur Verfügung, lässt sich in Dienst nehmen. Dieser Krieg sei ein „heiliger Krieg“, so heißt es landauf, landab in Abertausenden von Artikeln, Traktaten, Gebeten und Predigten, und „wir“, die Evangelischen, führen ihn in Gottes Namen und Auftrag, eine deutsch-christliche Mission an der in Abfall begriffenen Welt⁹. Namhafte Theologen, Kirchenführer, evangelische Publizisten wie Reinhold Seeberg, Ludwig Wessel, Paul Althaus, Emanuel Hirsch, Otto Dibelius, Bruno Doehring ergehen sich in vaterländischen „Kriegstheologien“, worin christlich-protestantische Heilsgewissheit, preußisch-deutsche Geschichtstheologie und großdeutsche Zukunftsutopien zu einem nationalreligiösen Konglomerat verschmelzen¹⁰.

Die Lutherfeiern im November 1917 und die Gründung der rein protestantischen Deutschen Vaterlandspartei, einer rechts-konservativen Sammelpartei für einen deutschen Siegfrieden, Anfang September gleichen Jahres markieren Gipfelpunkte dieses nationalreligiösen Denkens und imperialen Begehrens¹¹. Zu Recht haben wenige zeitgenössische Theologen wie der damals noch unbekanntere reformierte Schweizer Pfarrer Karl Barth und später kritische Historiker von Fritz Fischer um 1960 bis Hans-Ulrich Wehler in jüngster Zeit von nationalen Exzessen und blasphemischen Entgleisungen gesprochen¹². Und vergleicht man in der Rückschau jene „Ideen von 1914–18“ mit den völkischen Theologien der Deutschen Christen von 1933, so fragt man sich mit Erstaunen, warum eigentlich nicht schon zu Weltkriegszeiten eine opponierende

⁹ Protestanten im Ersten Weltkrieg: KRUMEICH, Gott mit uns?; BERGEN, War Protestantism.

¹⁰ Vgl. zur Kriegspredigt und protestantischen Kriegspublizistik: PRESSEL, Kriegspredigt; BRAKELMANN, Protestantische Kriegstheologie; HOOVER, Clerical Nationalism; MEIER, Evangelische Kirche; GRESCHAT, Begleitung und Deutung.

¹¹ Zur alldeutsch und maßlos annexionistisch ausgerichteten Deutschen Vaterlandspartei: HAGENLÜCKE, Vaterlandspartei.

¹² Barth kommentierte die deutschen Vorgänge als noch unbekannter Schweizer Pfarrer in der Schweizer Arbeitergemeinde Safenwil. Fritz Fischer war in den 1930er Jahren als Theologe und Kirchenhistoriker im Umkreis von Erich Seeberg an der Berliner Universität tätig. Nach 1945 wandelte er sich zum kritischen Historiker des deutschen Nationalismus und Protestantismus: GROSSE KRACHT, Fritz Fischer; JARAUSCH, Fischer-Kontroverse. Zu WEHLERS bissigen Kommentaren gegenüber dem deutschen Nationalprotestantismus vgl. ders., Gesellschaftsgeschichte. Bde. 3 und 4 passim.

Bekenntniskirche entstanden sei. Was da kriegsbegleitend in Vorlesungssälen, von Kanzeln und in Feldpredigten über göttliche Auserwähltheit der Deutschen und gottgewollte deutsche Weltsendung verkündet wurde, war aus den Schriften des Neuen Testaments und den programmatischen Texten der Reformationszeit schlechterdings nicht zu belegen. Die schüchternen Versuche von Theologenseite, an kriegerische Zurückhaltung und Friedensbereitschaft zu appellieren, wurden auch innerprotestantisch niedergemacht¹³.

III

Die Kriegsniederlage im November 1918 war in dieser emphatisch national-religiösen Glaubenswelt unfassbar. Sollte Gott diesmal, nach so vielen Siegen zuvor, nicht mit den Deutschen gewesen sein? „Namenlose Trauer“, so wird berichtet, herrschte in den genuin protestantischen Lebenswelten Preußens und gewiss auch reichsweit über verlorene Größe, Macht, Pracht und Herrlichkeit. Verstärkt wurde der Schock durch aktuelle Umsturzängste, durch schwere Identifikationsprobleme mit der neuartigen Demokratie und Republik, durch Besorgnisse über die eingeleitete Trennung von Kirche und Staat, durch die schwer erträgliche politische Dominanz der „Reichsfeinde“ von einst: Sozialdemokratie, Liberale, katholisches Zentrum. Alles dies war für die nationalprotestantische Kollektivseele schwer zu verkraften¹⁴. Neue Theologien, religiöse und politische Mythen mussten das vorläufig Unfassbare deuten. Anfangs kursierten Verschwörungstheorien. Propagandistisch voran gingen hierbei die protestantischen Volkshelden Paul von Hindenburg und Erich Ludendorff, auch der einflussreiche Universitätstheologe Reinhold Seeberg mischte kräftig mit: Stichwort Dolchstoßlegende, Verrat der Heimatfront¹⁵.

Es ist aber zugleich die historische Stunde eines theologischen Umbruchs, dessen eigentliche Inkubationsphase der Weltkrieg, dessen Impuls das Kriegserlebnis war: Abkehr von den liberalprotestantischen, streng wissenschaftlichen Theologietraditionen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts – die, nebenbei gesagt, der deutschen Theologie um 1900 Weltgeltung verschafft hatten –, Hinwendung zu neuen Glaubenstheologien und nationalreligiösen Mythologien.

¹³ Die moderate Friedenskundgebung weniger Berliner Pfarrer anlässlich des Reformationsjubiläums 1917 wurde von einer großen Pfarrermajorität mit einer geharnischten, den militärischen Endsieg verlangenden Gegenerklärung gekontert. Vgl. BRAKELMANN, *Der deutsche Protestantismus*, 174f.

¹⁴ Zur protestantischen Nachkriegsdepression: NOWAK, *Evangelische Kirche*, 17–125.

¹⁵ Zur Dolchstoßlegende: KRUMEICH, *Dolchstoß-Legende*; PYTA, *Hindenburg*, besonders 404–409.

Der Leipziger Kirchenhistoriker Kurt Nowak hat diesen ideengeschichtlichen Umbruch um 1920 bereits vor geraumer Zeit als „antihistoristische Revolution“ beschrieben¹⁶. Der Münchener Systematiker Friedrich Wilhelm Graf hat diese, wie er sagt, „jungen, wilden Theologen“ der frühen Nachkriegszeit (Althaus, Werner Elert, Erich Seeberg, Friedrich Gogarten, auch Barth) unter dem Titel: „Geschichte durch Übergeschichte überwinden“ mit einem aus Historikersicht befremdlichen Überschwang gepriesen¹⁷. Der Tübinger Neuzeithistoriker Anselm Doering-Manteuffel spricht jüngst von einer „ideengeschichtlichen Revolution“, einer fundamentalen innerprotestantischen Abkehr von Aufklärung und Liberalismus, bürgerlichem Fortschrittsglauben und den Methoden aufklärerischer Rationalität¹⁸. In die Leerstellen rückten neue theologische Entwürfe ein, religiöses Ordnungsdenken, das sich in diversen Theologien der Schöpfungsordnungen manifestierte. Sie verkündeten übergeschichtliche göttliche Werte und Ordnungen, die es in einer entfesselten, beschleunigten Moderne zu bewahren und teils erst wieder herzustellen gelte.

Als ein ganz zentraler Bezugspunkt dieser neuen Ordnungstheologien trat die Kategorie „Volk“ in den Vordergrund der Diskurse. Gemeint sind selbstredend die Deutschen, „Deutschtum“, als heilsgeschichtlich herausgehobenes Volk. Volk erscheint zugleich als biologische Größe, ursprüngliche Schöpfung und Gottesordnung, Teil einer göttlichen Schöpfungsordnung, die die Theologen zu kennen meinen. Ihre Sakralisierung von „Volk“, von deutschem Volk, als unmittelbarer Grundgegebenheit der Schöpfungsordnung korrespondierte auffallend mit den Gestaltwandlungen des modernen politischen Nationalismus seit 1870: die Ideenbewegung ging von „Thron und Altar“ über „Reich und Nation“ zu „Glaube und Volk“. Die von dem einflussreichen protestantischen Publizisten Wilhelm Stapel nach Kriegsende geführte volkspädagogische Zeitschrift trägt den bezeichnenden Titel „Deutsches Volkstum“. In ihr entfaltete Stapel seine folgenreiche Volksnomostheorie: Das deutsche Volk sei Gottesidee, herausgehoben, ein neues Israel. Diese Bestimmung hätten die Deutschen im Krieg verfehlt, zu wenig Glaube sei das Problem gewesen; und diese Gewissheit vom deutschen Volk als Gottesidee müsse nun gelehrt und dem Volk zu Bewusstsein gebracht werden¹⁹. Ähnlich reflektierte Hirsch 1920 unter dem Titel „Deutschlands Schicksal“, ursprünglich ein Vortrag vor Studenten,

¹⁶ NOWAK, Antihistoristische Revolution.

¹⁷ GRAF, Antihistoristisches Geschichtsdenken, Zitat 221; jetzt auch, mit Fokus auf Paul Tillich und seinen Intellektuellenkreis: CHRISTOPHERSEN, Kairos.

¹⁸ DOERING-MANTEUFFEL, Suchbewegungen.

¹⁹ Zu Stapel: TILGNER, Volksnomostheologie, besonders 88 f., 136 f.; KLEINHORST, Stapel; GOSSLER, Publizistik; zuletzt: KURZ, Nationalprotestantisches Denken.

protestantische Befindlichkeiten und entwarf therapeutische Zukunftsvisionen nach dem verlorenen Krieg²⁰.

Schöpfungsordnungstheologie, die Lutherrenaissance im Umkreis des Berliner Theologen Karl Holl²¹, Annäherungen zwischen national-völkischer Bewegung und Nachkriegstheologien – der Tübinger Kirchenhistoriker Klaus Scholder hat den Weg dieser symbiotischen Verbindungen unter dem Begriff der „politischen Theologie“ schon vor 30 Jahren eindrücklich nachgezeichnet²². Aber deutlicher als Scholder dies einräumte, der die Breitenwirkungen der Dialektischen Theologie Barths vor 1933 überschätzte, muss betont werden, dass jene national-völkischen Denkbewegungen den Hauptstrom der Theologieentwicklung in der Zwischenkriegszeit ausmachten. Die Kirchen hatten sich einerseits mit der ungeliebten Republik zu arrangieren, sie mussten sich im neuen Staat einrichten. Aber der religionsneutrale Staat von Weimar, die sogenannte „Republik der Gottlosen“ wurde innerlich abgelehnt, verachtet, bekämpft. Das protestantische Lebensgefühl hieß: „zwischen den Zeiten“ – eine angeblich gute alte Zeit sei unwiederbringlich vergangen, eine neue Zeit würde kommen müssen, die Gegenwart erschien elend, grau, deprimierend, unerträglich. Kirchen und Kirchenvolk empfanden sich als Teil der „konservativen Revolution“, der nationalen Opposition gegen westliche politische Kultur, gegen schwächliche Erfüllungspolitik, gegen Demokratie und Republik. Die nationale und völkische Bewegung begleitete man mit aufmerksamer Sympathie, immer verbunden mit dem Anspruch, sie durch Implementierung christlicher Elemente zu vertiefen, moralisch zu bessern, sittlich zu veredeln. Man muss sich freilich vergegenwärtigen, dass die zeitgenössischen Protestanten, im engeren Sinn das protestantische Sozialmilieu der Weimarer Zeit, nicht allein aus Theologen bestand. Die protestantischen Befindlichkeiten des Kirchenvolks, auch vieler Pfarrer, artikulierten sich als Glaube, als Gesinnung, als Ressentiment, als kollektive Hoffnungen und Ängste, kurz: als eine religiöse Mentalität, die stark nationalprotestantisch geprägt war.

Die Erinnerungen des Berliner Pfarrerssohns und Bonhoefferschülers Wolf-Dieter Zimmermann erlauben Annäherungen an protestantisches Lebensgefühl und Weltbild um 1930²³. Die Theologie habe im Elternhaus eigentlich keine besondere Rolle gespielt, auch wenn eine umfangreiche Bibliothek von 2.500 Bänden vorhanden gewesen sei. Schriften von Theologen wie Adolf

²⁰ HIRSCH, Deutschlands Schicksal.

²¹ Zur Lutherrenaissance: ASSEL, Lutherrenaissance.

²² SCHOLDER, Die Kirchen. Bd. 1, 124–150.

²³ Das Folgende nach: ZIMMERMANN, Gerechtigkeit; Richard Zimmermann (1877–1945), der Vater, war seit 1927 Pfarrer an der Bartholomäus-Gemeinde in Berlin-Friedrichshain und Superintendent des Kirchenkreises Berlin Stadt I.

Schlatter, Karl Heim, Gogarten oder R. Seeberg hätten gewissen Stellenwert gehabt. Wichtiger sei praktische Literatur für das Pfarramt gewesen. Daneben habe es weltliche Literatur mit christlichen Bezügen, etwa Walter Flex' „Wanderer zwischen beiden Welten“ und Franz Werfels „Paulus unter den Juden“ gegeben, auch der völkische August Winnig sei verehrt worden. Bernhard Kellermanns „Ferien vom Ich“ oder Heinrich Seidels „Leberecht Hühnchen“ repräsentierten gewissermaßen die rechte Lebenseinstellung. Später seien Bücher von Jochen Klepper, Werner Bergengruen und Reinhold Schneider hinzugekommen. An Zeitungen hätten nationale Blätter wie „Der Tag“ und der Berliner „Lokal-Anzeiger“ oder „Die Woche“ den Ton vorgegeben. Moderne Romane wie Thomas Manns Buddenbrooks seien ebenso wie Freuds Psychoanalyse, moderne Soziologie oder Publikationen von Kurt Tucholsky oder Erich Kästner als „zersetzend“ abgelehnt worden. Alles dieses habe man als „jüdische Wurzellosigkeit“ empfunden, als moralische Gefahr. Die gesellschaftliche Ordnung habe als gottgegeben gegolten, Parlamentarismus habe der Vater für Verrat an der Schöpfungsordnung angesehen. An die moderne Zeit mit politischen Parteien, mit Sozialisten und Kommunisten, habe sich sein Vater niemals gewöhnen können. So spielte sich das Leben in engen, fest abgesteckten Räumen ab, besonders die Abgrenzung nach unten zum Proletariat hin sei scharf gewesen. Feinde habe man ringsum wahrgenommen: Katholiken, Atheisten, Juden. Die Horizonte seien eng gewesen: Reisen führten zum Harz oder ins Riesengebirge, das Ausland habe jenseits der Wahrnehmung gelegen. Zugespitzt heißt es in diesen Erinnerungen: Das Mensch-Sein sei damals fast mit dem Deutsch-Sein identisch gewesen. Man habe im Pfarrhaus selbstverständlich national gedacht, gefühlt, empfunden. Beruf sei immer zugleich „Berufung“ gewesen, man arbeitete daran permanent. Bloßes Geldeinkommen habe als anrühig, ja unanständig gegolten. Bildung habe ganz oben auf der Werteskala gestanden, dazu Sitte, Anstand. Zur Frömmigkeit gehörten Hausandacht, Tischgebet, Abendgebet, die feierliche Ausgestaltung der christlichen Festtage. Der Vater hätte Gott niemals hinterfragen können, das wäre ihm als Gotteslästerung erschienen. Sein Denken sei von festen überindividuellen Größen wie Volk, Herrschaft, Familie und Beruf bestimmt worden. Menschen habe er nicht als zügellose Denkhelden, sondern als in Ordnungen eingebundene Platzhalter gesehen. Dialektisches Denken, Liberalismus – damit habe er nichts zu tun haben wollen. Eine Begründung politischer Macht vom Volk her sei ihm als „Aufstand gegen Gott“ erschienen.

„Der Einbruch ‚westlicher Sitten‘ während der zwanziger Jahre wirkte sowohl aufmunternd wie zerstörend: Bubikopf, kurze Kleider, Lippenstift und Schminke, Frauenrecht und Charleston, Vamp und Dissee – das waren Erscheinungen, die

mächtige Breschen in feste Vorstellungen schlugen. [...] Dieser ‚Einbruch der Zügellosigkeit in die bürgerliche Ordnung‘ wirkte schockierend. Meine Eltern empörten sich darüber.“²⁴

Spätestens mit dem politischen Erdrutschsieg der Hitlerpartei bei den Reichstagswahlen im September 1930 war die Frage: „Wie stehen wir Evangelischen zur NSDAP?“ ein viel und kontrovers diskutiertes innerprotestantisches Thema²⁵. Ein Großteil der Sympathien, der Hoffnungen, die zuvor der national-völkischen Bewegung entgegen gebracht worden waren, ging nun auf die NS-Bewegung über. In vieler Hinsicht war die NSDAP um 1930 nichts anderes als die parteipolitisch zugespitzte, radikalisierte national-völkische Bewegung. Die Wahlforschungen Jürgen W. Falter haben präzise belegen können, dass die NSDAP in genuin protestantischen Regionen überproportional hohe Wahlerfolge erzielen konnte²⁶. Der atemberaubende politische Vormarsch, die imposante Bewegungsdynamik der Hitlerpartei übte mächtige Sogwirkungen aus und bewirkte theologische und kirchenpolitische Neuausrichtungen im protestantischen Feld. Ein exemplarischer Ausdruck dieser Umorientierungen war beispielsweise die Gründung der „Christlich-deutschen Bewegung“ (CdB) im Jahr 1930, deren Führungskreise sich aus Universitätstheologen, Pfarrern und Honoratioren bildeten, erwähnt seien Walter Wilm (Provinzialjugendpfarrer Brandenburg), Heinrich Rendtorff (1930 erster Bischof Mecklenburgs), der Berliner Domprediger Bruno Doehring, Ewald von Kleist-Schmenzin, Detlev von Arnim-Kröchlendorff²⁷. In der zugehörigen Zeitschrift mit dem bezeichnenden Namen „Glaube und Volk“ wurden christliche Glaubensbestände und National-Völkisches in einschlägiger Weise zusammengedacht, deutsches Volkstum sei Schöpfungsordnung und verlange gebieterisch die Aufrichtung eines neuen autoritären Regimes christlicher Prägung. Federführend in dem Blatt waren die schon mehrfach erwähnten Theologieprofessoren Althaus und Hirsch²⁸. Über die kontroverse Stellung zur Glaubensbewegung Deutsche Christen (DC) kam es 1933 zur Spaltung und Auflösung der CdB, ein erheblicher Teil schloss sich den DC an.

²⁴ EBD., 89 f.

²⁵ Vgl. die umfassende Dokumentation zeitgenössischer Stellungnahmen in: KLOTZ, Die Kirche.

²⁶ Vgl. FALTER, Hitlers Wähler; in diesem Sinn auch PYTA, Dorfgemeinschaft.

²⁷ Vgl. WEILING, Christlich-deutsche Bewegung.

²⁸ Zu beiden Theologen und ihren Einflüssen auf „Glaube und Volk“ EBD., 194–207.